

der Zeit von Mai 1704 bis Juli 1705 von einer Doppelherrschaft, auf die nach der Krönung Leszczyńskis die gleichzeitige Herrschaft von zwei Königen folgte. Nach Augusts Thronverzicht im Vertrag von Altranstädt blieb Leszczyński als alleiniger Regent übrig, wurde aber infolge seiner völligen Unterwerfung unter die schwedische Militärmacht von deren Zusammenbruch bei Poltava mitgerissen. Nach P. scheiterte die von August angestrebte Restauration der Königsmacht vor allem an Rußland, das als Verteidiger der Adelsrechte alle inneren Reformen in Polen unterband, mit dem Ziel, diesen Staat zu seinem Vorfeld und Protektorat zu machen.

Berlin

Stefan Hartmann

Dzieje historii sztuki w Polsce. Kształtowanie się instytucji naukowych w XIX i XX wieku. [Geschichte der Kunstgeschichte in Polen. Die Herausbildung der wissenschaftlichen Institutionen im 19. und 20. Jh.]. Hrsg. von Adam S. Labuda. Wydawnictwo Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk. Poznań 1996. 293 S., engl. Zufass. — Der Sammelband basiert auf den Beiträgen eines Symposions, das am 16. und 17. Februar 1995 in Posen (Poznań) stattfand. Verdiente polnische Kunsthistoriker (u. a. Lech Kalinowski, Adam Małkiewicz, Alicja Karłowska-Kamzowa, Maria Poprzęcka, Adam Miłobędzki, Mieczysław Zlat, Ewa Chojecka und Teresa Grzybkowska) schildern die Entwicklung der polnischen Kunstgeschichtsschreibung von ihren Anfängen in der Teilungszeit in Krakau und Lemberg (Lwów) über die Zwischenkriegszeit, in der die Kunstgeschichte an sechs Universitäten bzw. Technischen Hochschulen vertreten war, bis in die Nachkriegszeit. Es begann mit der Errichtung der Kommission für Kunstgeschichte der Akademie der Wissenschaften (Komisja Historii Sztuki Akademii Umiejętności) in Krakau 1873 und des Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der Krakauer Jagiellonen-Universität. Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden sich zahlreiche Kunsthistoriker aus Lemberg in Breslau (Wrocław) wieder, viele Wissenschaftler aus Wilna (Wilno) gelangten nach Thorn (Toruń), so daß man bei diesen neuen polnischen Universitäten von einer personellen Kontinuität sprechen kann. Kritisch thematisiert wurden die ideologischen Zwänge, die der polnischen Kunstwissenschaft in der Nachkriegszeit auferlegt waren. Großpolen und der Stadt Posen wurde offensichtlich bewußt überproportional viel Platz eingeräumt – einzelne Beiträge befassen sich mit der Sammelstätigkeit des polnischen Adels in dieser Region, der preußischen Denkmalpflege im 19. Jh. und der Königlichen Akademie in Posen (1903–1918). Richard Hamman bekam 1911 seinen ersten Ruf an das dortige Seminar für Kunstgeschichte, von hier aus ging er 1913 nach Marburg, um anschließend europaweit berühmt zu werden. Der Sammelband vermittelt einen hervorragenden Überblick über die Entwicklung der polnischen Kunstgeschichte.

Leipzig

Tomasz Torbus

Stanisław Sławomir Nicieja: Łyczaków dzielnica za Styksem. [Łyczaków. Stadtteil hinter dem Styx.] Verlag Ossolineum. Wrocław, Warszawa u. a. 1998. 570 S. — Die Arbeit über den Łyczakowski-Friedhof in Lemberg, der sich mit dem Pariser Père Lachaise und Highgate in London messen kann, ist nicht nur vom Thema her attraktiv, sondern auch wegen der originellen Konstruktion und der Unterschiedlichkeit des Materials, auf das sich der Autor stützt. Er benutzt ebenso Archivalien aus Lemberg und Breslau wie Texte von Grabsteinen und aus Kapellen. Auf dem Friedhof ruhen eine halbe Million Verstorbene der Zeitspanne von 1789 bis 1986, und ungefähr 20000 von ihnen haben sich rühmlich in das Buch der Geschichte eingeschrieben. Dazu gehören Soldaten Kościuszkos und Napoleons, Kämpfer des November- und des Januaraufstands, Verschwörer der Jahre 1830–1860, die Lemberger Orlęta und herausragende polnische Intellektuelle. Drei Perioden, in denen bei den Grabinschriften verschiedene Sprachen dominierten, treten deutlich hervor: die deutsche (1786–1830), die polnische (1830–1945) und die ukrainische nach 1945. Sie verbinden sich mit der stürmischen Geschichte Lembergs. Dargestellt wird der Łyczakowski-Friedhof in engem Zusammenhang mit ungewöhnlichem lokalpatriotischen Klima der Stadt. Seit seiner Gründung war Lemberg ein Schnittpunkt vieler Kulturen und Völker. Die originelle und mate-

rialreiche Arbeit S. S. Niciejak ist nicht nur für Historiker interessant, sondern auch für alle jene, die mit Lemberg verbunden sind.¹

Kopenhagen

Emanuel Halicz

¹ Aus dem Polnischen von Hermann Böhm, Marburg.

Polacy – Niemcy – Żydzi w Łodzi w XIX-XX w. Sąsiedzi dalecy i bliscy. [Polen – Deutsche – Juden in Lodz im 19. und 20. Jh. Ferne und nahe Nachbarn.] Hrsg. von Paweł Samuś. (Instytut Historii Uniwersytetu Łódzkiego.) Wydawnictwo Ibidem. Łódź 1997. 449 S., 16 Abb. i. Anh., dt. Zussf. — Der Sammelband beleuchtet das multinationale und multikulturelle Phänomen Lodz, das sich in weniger als hundert Jahren von einer kleinen Siedlung zur zweitgrößten Stadt Polens entwickelte. Um 1900 bildete Lodz mit seinem Umland die größte deutsche und die zweitgrößte jüdische Agglomeration in Kongreßpolen. Die hier abgedruckten Beiträge einer 1995 in Lodz veranstalteten internationalen Konferenz zeichnen sich durch eine große Themenvielfalt aus. Ausgehend von einer Analyse der Auseinandersetzungen zwischen polnischen, deutschen und jüdischen Autoren über die Entstehung des industriellen Lodz – bis 1918 dominierten hier deutsche und nach 1945 polnische Veröffentlichungen –, werden die Probleme des Zusammenlebens verschiedener Nationalitäten exemplarisch am Werk zweier deutscher Autoren, des Geographen Oskar Kossmann und des Amateurhistorikers Otto Heike, dargestellt, die stürmische demographische Entwicklung der Stadt mit den parallel verlaufenden Nationalitäts- und Konfessionsstrukturen skizziert und Ursache und Verlauf der jüdischen Zuwanderung mit Blick auf das dynamische Ansteigen der jüdischen Bevölkerungszahl dargelegt. Weitere Aspekte sind die zahlenmäßige Entwicklung aller drei Nationalitäten unter Berücksichtigung ihrer Sozial- und Berufsstruktur und räumlichen Verteilung auf das städtische Areal, die gesellschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschen, Polen und Juden – aufschlußreich ist, daß die Integrationsprozesse zwischen den beiden Ersteren Fortschritte machten, während die Juden eher zur Selbstisolierung neigten –, das Bild des Lodzser Großbürgertums am Beispiel des polonisierten Unternehmers Julius Kunitzer und die unter starker Beteiligung der Juden entwickelte Arbeiterbewegung, die Lodz 1905 zu einem Zentrum der gegen das Zarenreich gerichteten Revolution machte. Besonders gut lassen sich Konkurrenz und Symbiose polnischer, deutscher und jüdischer Kultur in der Geschichte des 1844 gegründeten Theaters wie auch in der Musik und Architektur nachzeichnen; alle kulturellen Bereiche wurden zunehmend von den Aktivitäten des Judentums bestimmt. Gerade dank des – wenn auch nicht immer problemlosen – Zusammenlebens dreier Nationalitäten war Lodz fortschrittlicher als andere polnische Städte.

Berlin

Stefan Hartmann

Wincenty Okoń: Lebensbilder polnischer Pädagogen. Hrsg. von Oskar Anweiler. Aus dem Poln. von Janusz Daum. (Bildung und Erziehung. Beiheft 10.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar u. a. 1999. 345 S. (DM 68, —) — Von Janusz Korczak abgesehen ist die Geschichte, die das pädagogische Denken in Polen genommen hat, diesseits der Oder über den Kreis der Experten hinaus unbekannt. Der neugierige Blick über den Tellerrand war allzu lange mehr nach Westen als in den Osten gerichtet, die Sprachbarriere tat ein übriges. Umgekehrt indes offenbart die polnische Pädagogik auffällige Bezüge zur (west-)europäischen, namentlich zur deutschen Bildungs- und Wissenschaftstradition. Es herrscht mithin Nachholbedarf. Ihn zu befriedigen mag ein jüngst übersetztes „Lesebuch“ den Anfang machen, das eine (im Vergleich zum 1993 publizierten Original veränderte) Auswahl von elf Porträts renommierter polnischer Gelehrter des 20. Jhs. versammelt. Der Vf., der Unterrichtstheoretiker und Didaktiker Wincenty Okoń, Emeritus der Universität Warschau und Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften, stellt Karriere und Schicksal, Werk und Wirken von Persönlichkeiten vor, die für die pädagogische Theorie und Praxis Maßgebliches leisteten, doch zugleich öffentliches Gewicht besaßen und Mut, Zivilcourage und „moralische